

lich sauber, aber Frauen waren sie, und der Bettler, die Maschinisten und Köche hatten, was sie brauchten. An Bord der „Pampa“ war für einen jeden etwas da. Zum Beweis: sogar die Heizer (die doch gewiß nichts Großartiges sind) führten gemeinsam ein Straßenmädels mit, und zahlten ihr die Überfahrt. Eines Abends machten die zwölf besoffenen Kerle einen solchen Spektakel mit ihrer Holden, daß der Kapitän höchstpersönlicheinschreiten mußte.

Aber so gut ging es nur den andern. Wir, die weder die Tressen des Kapitäns, noch die Gelegenheiten des Direktors, noch das Monokel des Zahlmeisters

hatten ... wir, die Kohlschaufler, die weder über den Glanz der jungen Leutnants, noch über die Technik des Radiomenschen, noch über die weißen Hände der Büroschreiber oder die weißen Hemdbrüste der Kellner verfügten ..., wir, die wir uns zur Anlockung der Auswanderinnen weder die Schnapsgläschen des Bettlers, noch die Frechheit der Köche, noch die Unverfrorenheit der Maschinisten leisten konnten ..., wir, die nicht einmal das Organisationstalent der Heizer hatten ..., kurz, auf diesem Schiff, wo jeder es sich gut gehen ließ, und heute oder morgen doch immer eine „Bekanntschaft“ machte, wir Kohlschaufler, wir Kinder des Elends, mußten uns auf allen Reisen den Gürtel enger schnallen, ob es nun die Liebe betraf oder das gute Essen!

Und wir fühlten die Verachtung von zwanzig Kasten noch drückender auf uns lasten als sonst, diese Verachtung, die das eigentliche soziale Bindemittel ist, diese Verachtung, die getreulich von der ersten bis zur letzten Klasse weiter-

gegeben wird; und da die unterste Kaste niemand tieferstehenden zu entdecken vermag, den sie verachten könnte, verachtet sie schließlich sich selbst.

So ging es wenigstens uns Kohlschauflern auf der „Pampa“ bis zu dem Tage, wo Marius de l'Estaque im Kohlenraum erschien.



*Die Zofen vertreiben sich die Zeit mit Leutnants...*

Marius de l'Estaque? Wer ist das? Oh! Nichts gerade Feines in den Augen anständiger Leute. Als Sohn einer Dirne und eines Passanten war er in jenen Gäßchen des Chateau-Rouge von Toulon aufgewachsen, wo die Urlaube der Matrosen mit Frauenzimmern, Schnaps und auch mit Blut zu enden

pflegen. Im Alter von fünfzehn Jahren war Marius bereits Lastträger am Hafen und stolzierte mit einer Geliebten am Arm und einem locker sitzenden Messer in der Tasche umher. Mit siebzehn hatte er das erstemal mit der Polizei zu tun. Die Bewährungsfrist brachte prompt einen Rückfall. Als das Militärjahr herankam, war Marius reif für Afrika. In Biribi verlernt man alle Vorurteile. Mit dreißig Jahren gehörte Marius schon zur französischen Kolonie in Buenos Aires. Er war ein gemachter Mann. Zwei „Häuser“ gehörten ihm, mit erstklassigen Pensionärinnen. Für euch ist so ein Kerl ein Abschaum. Für uns war Marius de l'Estaque etwas Großes.

Bedenkt doch, er hätte sich in der ersten Klasse breitmachen und sich von einem Kellner in gesteifter Hemdbrust bedienen und per „gnädiger Herr“ anreden lassen können! Aber Marius vergaß nicht, daß er auch einmal einer von uns gewesen war; er pfiff auf das Paradies, um mit seinen alten Freunden in der Hölle zu leiden.